

II.

Zehn Jahre (1915 bis 1925) Säuglings- und Kleinkinderfürsorge der „Kriegspatenschaft“

Von Hofrat Professor Dr. LEOPOLD MOLL
Chefarzt der „Kriegspatenschaft“

Gleich zu Beginn des Krieges, als die ersten Schreckensnachrichten vom Kriegsschauplatz auf alle Gemüter erschütternd niederfielen, hielt ich es als Gebot der Fürsorge, sich vor allem jener Mütter, welche mit ihren Säuglingen zurückgeblieben waren, anzunehmen. Gute Menschen fanden sich in dieser Zeit zur Gründung einer großzügigen Aktion für Mutter- und Säuglingsfürsorge zusammen, die unter dem Namen „Kriegspatenschaft“ ins Leben gerufen wurde. Durch Sammlungen gelang es, soviel Mittel herbeizuschaffen, um Beratungsstellen zu gründen und die schwangeren Frauen und stillenden Mütter zu unterstützen. Die erste Mutterberatungsstelle wurde in der Universitätsklinik gegründet und im Verlaufe kurzer Zeit schon wurden auch in anderen Kinderspitälern und Ambulatorien Wiens, dank des Entgegenkommens der Vorstände, Fürsorgestellen eröffnet. Sowohl der ärztliche als auch der Fürsorgedienst wurde in selbstloser Weise durchgeführt. Die Mütter empfanden es als eine große Wohltat, daß sie mit ihren Kindern in die Fürsorgestelle kommen konnten, wo sie für ihre Sorgen Gehör fanden und auf Verständnis für ihre bedrängte Lage trafen. Sie erhielten hier Rat und Aufklärung über die zweckmäßige Pflege und Ernährung ihres Kindes, konnten sich vertrauensvoll an Arzt und Fürsorgeschwester wenden, das Gedeihen der Kinder verfolgen und über alles Rat einholen. Die Mütter erhielten Stillhilfen, teils in Form von Geldunterstützungen, teils in Sachbeihilfen. Am Ende des Krieges standen im Dienst der Fürsorge 16 Beratungsstellen mit 16 Ärzten und einer großen Zahl freiwilliger Helferinnen. Die schwangeren Frauen wurden in den drei geburtshilflichen Kliniken untersucht, über Hygiene und Verhalten in der Schwangerschaft beraten und es wurde auch dafür gesorgt, daß ihnen für die Entbindung ein Platz in den Gebärkliniken reserviert wurde. Diese Mutter- und Säuglingsfürsorge erfreute sich bald eines großen Zuspruches, so daß zur Zeit des Kriegsendes durchschnittlich 10.000 Säuglinge und 6000 Schwangere jährlich aufgenommen werden konnten. Nur der Opferwilligkeit der Wiener Bevölkerung war es zu danken, daß für dieses Wohlfahrtswerk

reichliche Mittel in Form von Spenden, Patenschaften, herbeigeschafft werden konnten. Der Erfolg war ein großer. Gelang es doch, Stillhäufigkeit und Stilldauer auf die höchsten, bisher noch nie erreichten Grade zu bringen und die Säuglingssterblichkeit herabzudrücken. Der weitere Erfolg bestand darin, daß die Mütter, welche alle Sorgen für das Kind allein zu tragen hatten und von der Sehnsucht erfüllt waren, dem vom Felde heimkehrenden Vater ein gesundes Kind entgegenstrecken zu können, wirksam unterstützt wurden und daß die Lehren der modernen Säuglingspflege, die vielfach mit den althergebrachten Anschauungen in Widerspruch standen, an tausende von Müttern verbreitet werden konnten. Auf diese Weise wurde ein großes Stück Aufklärungsarbeit geleistet. Die Mütter empfanden diese Anteilnahme in der schweren Zeit ungemein wohltuend und heute noch kommt manche dieser Mütter in die Beratungsstelle, um ihr schönes Kind zu zeigen und zu bekunden, wie nachhaltig die ihr in der Kriegszeit gebotene Fürsorge war¹⁾.

Nun kam der Umsturz und mit ihm auch die Befürchtung, das aufgebaute Werk müsse zusammenstürzen, da die Spenden bis auf Ausnahmen aufhörten. Da setzten nun die ausländischen Hilfsmissionen mit ihrer Hilfsbereitschaft ein und dank des Umstandes, daß diese die Bedeutung der Mutter-, Säuglings- und Kleinkinderfürsorge würdigten, erhielt auch unsere Aktion wieder reichliche Geld- und Sachbeihilfen, so daß die Beratungsstellen nicht nur erhalten, sondern sogar vermehrt und vergrößert werden konnten. Wir wollen hier nicht an die Leiden der Wiener Bevölkerung, der Wiener Mütter, die kein Brot und keine Milch für ihre Kleinen hatten, erinnern. Die traurigsten Szenen spielten sich in den Mutterberatungsstellen ab, als die Mütter ihre Not schilderten. Wer die Wienerin, die eine besonders hingebungsvolle Mutter ist, in dieser Zeit höchster Verzweiflung um ihr Kind kämpfen sah, dem ward die schwere Tragik der Folgen eines verlorenen Krieges zum traurigsten Erlebnis. Hier galt es zu helfen. Die Aufklärungsarbeit trat jetzt in der Zeit dieser schlimmsten Not in den Hintergrund, es war da unsere Aufgabe, den ausländischen Hilfsmissionen bei der Verteilung von Lebensmitteln, Wäsche usw. an die Hunger und Not Leidenden entsprechende Richtlinien zu geben und so den Hilfsbedürftigen beizustehen. Wir fanden unter den ausländischen Helfern gute Menschen, so daß ihre Hilfeleistung keineswegs als ein Almosen empfunden wurde. Auch der Umstand, daß diese Zuteilung durch die Beratungsstellen erfolgte, ließ erfreulicherweise dieses Gefühl nicht aufkommen und dafür wollen wir auch den ausländischen Helfern ständig Dank wissen. Durch die Verteilung dieser Sachbeihilfen gelang es, die Schwangerenfürsorge

¹⁾ Näheres über die Entwicklung unserer Aktion während der Kriegszeit kann aus meiner Mitteilung „Vier Jahre ärztliche Fürsorgearbeit in der Kriegspatenschaft...“ MOLL, Wiener klinische Wochenschrift, 32. Jahrgang Nr. 1, 1919, entnommen werden.

großzügig auszubauen und die Kleinkinderfürsorge unserer Säuglingsfürsorge anzuschließen. Die Zahl der Beratungsstellen wurde vergrößert, eine immer größere Zahl von Ärzten und Fürsorgerinnen stellten sich in deren Dienst. Die beifolgende Tabelle zeigt die Entwicklung unserer Fürsorge (Tabelle 1).

Tabelle 1
Entwicklung der Säuglings- und Kleinkinderfürsorge des Vereines „Kriegspatenschaft“, Wien I, Dorotheergasse 6

Im Jahre	Gesamtzahl der in Fürsorge aufgenommen. Säuglinge	Zahl der Kleinkinder	Zahl der Schwangeren	Zahl der Beratungsstellen	Zahl der Ärzte	Zahl der Fürsorgerinnen
1915	12.352		7.400	12		
1916	11.946		7.140	15	15	
1917	12.726		7.300	15	15	
1918	10.271		5.941	16	16	
1919	5.214		3.825	17	47	
1920	8.611	25.337	6.120	31	42	
1921	10.630	30.800	1.890	28	39	22
1922	7.257	6.000		25	27	22
1923	9.737	5.500		25	27	22
1924	8.987	2.161		26	27	22

Aus der Tabelle geht hervor, daß die Kleinkinder in den Jahren 1920 und 1921 in fast dreifach so großer Zahl als die Säuglinge in die Mutterberatungsstellen aufgenommen werden konnten, daß jedoch schon nach relativ kurzer Zeit eine wesentliche Abnahme eintrat, während die Zahl der Säuglinge sich fast konstant hielt. Diese Zu- und Abnahme der Zahl der Kleinkinder ist auf die Verteilung bzw. auf die Einstellung von Spenden an Lebensmitteln und sonstigen Sachbeihilfen der ausländischen Hilfsmissionen namentlich des „Amerikanischen Roten Kreuzes“ und des „Britischen Hilfswerkes“ zurückzuführen. Damals hatte die Not der Kinder die höchsten Grade erreicht. Mütter, die von den Fürsorgestellen keine Kenntnis hatten, wurden auf diese Weise ihnen zugeführt. Man kann zwar mit Recht der Meinung sein, daß diese Art der Belegung der Fürsorgestellen, nämlich durch Verleihung von Unterstützungen, nicht zu billigen sei, daß vielmehr die Bevölkerung so zu erziehen sei, daß sie der Belehrung und Beratung wegen die Fürsorgestellen aufzusuchen habe. Dem wollen wir auch zustimmen. Dennoch muß aber bedacht werden, daß die Verzweiflung der Eltern damals ohne Grenzen war. Damals hieß es den Hunger stillen, den Körper bekleiden, die Gebeugten aufrichten, kurz, zu helfen und zu stützen. Es wird jeder, der in der Fürsorgearbeit längere Zeit gestanden ist, zugeben, daß es keineswegs leicht ist, die Fürsorgebedürftigen zu erfassen und der Beratungsstelle zuzuführen. Wie alles,

was neu ist, brauchte auch die Entwicklung des Fürsorgegedankens Zeit und wieder Zeit. Es ist besser geworden. Trotzdem aber wird man leicht feststellen, daß viele Aufklärungsarbeit noch notwendig sein wird. Man besuche doch die ärztlichen Ambulanzen und man wird sich nicht genug wundern können, wie wenig geschult noch viele Eltern sind, wie oft weit fortgeschrittene Krankheitszustände am Säugling und Kleinkind — vom Schulkind soll hier nicht die Rede sein — den Müttern und Vätern vollkommen unbekannt geblieben sind, wie sie ihre Kinder als gesund betrachteten, während schon längst Krankheit und sonstige, mit der gestörten Entwicklung zusammenhängende Erscheinungen den kindlichen Organismus ergriffen hatten. Das ist ja das furchtbar Betrübbende, daß die Eltern im guten Glauben, ihr Kind wäre gesund, seine Entwicklungsart wäre die normale, erst dann den Arzt, das Ambulatorium, das Spital aufsuchen, wenn bereits schwere Schädigungen den zarten Organismus getroffen haben. Wie traurig, wenn dann ärztliche Hilfe zu spät kommt, oder bestenfalls ein Weiterschreiten der Krankheit nur aufhalten, nicht mehr aber zum Schwinden bringen kann. Und kann den Eltern ein Vorwurf gemacht werden? Ist es Nachlässigkeit ihrerseits gewesen? Sie wußten nichts von einer gestörten krankhaften Entwicklung, sie vermeinten, es müßte so sein, wie eben das Kind sich entwickelte. Niemand lehrte sie das Gesunde vom Krankhaften zu unterscheiden, niemand sagte ihnen, wie der gesunde Organismus gesund zu erhalten sei und vor Schäden bewahrt werden könne. Dies gilt keineswegs nur für die ärmeren Schichten, auch selbst in wohlhabenden Kreisen, in denen eine ärztliche Inanspruchnahme auf keine finanziellen Schwierigkeiten stößt, findet man gar nicht selten, daß ärztlicher Rat und Hilfe viel zu spät, viel zu selten eingeholt werden. Man kann es nicht genug bedauern, wie langsam die hygienischen Errungenschaften, die Fortschritte der Medizin, namentlich der Prophylaxe (Verhütung) der Krankheiten ins Volk dringen. Eine gar zu traurige Erscheinung, die am konservativen Sinn der Bevölkerung, an gewissen Vorurteilen gegen die medizinische und hygienische Wissenschaft ihren Grund hat. Welches Mittel soll da nicht willkommen genug sein, um hier Wandel zu schaffen, um die Bevölkerung so weit zu bringen, daß sie sich Rat einholt über die Verhütung von Krankheiten und aller die Entwicklung des Kindes hemmenden Faktoren. Schließlich lehrt die Erfahrung, daß, wenn es einmal gelungen ist, die Eltern vom Wert der Beratung in den Fürsörgestellen zu überzeugen, daß sie regelmäßig und gerne kommen, auch wenn der anfänglich gebrauchte Anreiz durch Sachbeihilfen längst nicht mehr Verwendung findet. Als es nun einmal gelungen war, mit den Müttern in Kontakt zu kommen, als nur einmal Gelegenheit geboten war, die Mütter z. B. beim Säugling über die Wichtigkeit des Stillens, die Notwendigkeit der hygienischen Pflege usw. aufzuklären oder beim Kleinkind ihnen auseinanderzusetzen, wie das Kleinkind zum Essen, zum Gehen, zum Sprechen, zur Reinhaltung,

zu der ihm angepaßten Spielbeschäftigung usw. heranzuziehen sei, da war schon viel erreicht. Jetzt sahen die Mütter ein, daß ihre Erziehungsmethoden vielfach falsch waren, daß sie Fehler begangen hatten und daß es für sie erst notwendig sei, so manche Kenntnisse zu erwerben, um der schwierigen Aufgabe der Erziehung ihres Kindes auch gewachsen zu sein. Die meisten taten es, so gut sie es eben konnten, so wie sie es von ihren Müttern, Großmüttern und Bekannten hörten. Es erben sich die alten Mißbräuche, die überholten falschen Ansichten, wie eine Krankheit von Geschlecht zu Geschlecht fort. In der Fürsorgestelle wird die ärztliche Behandlung von Krankheiten vermieden. Es gilt nur die Krankheit zu verhüten oder wenn sie bereits vorhanden ist, die Eltern darauf aufmerksam zu machen und den Hinweis auf die Wichtigkeit der ärztlichen Behandlung zu geben.

Ein gewisser Stock treuer Anhängerinnen kommt immer wieder und er kommt erfreulicherweise immer regelmäßig. Man geht nicht fehl, daß die Abnahme der Frequenz einmal damit zusammenhängt, daß viele Mütter gezwungen sind, der außerhäuslichen Erwerbsarbeit nachzugehen und dadurch am Tage der Beratung verhindert sind, zu erscheinen, weiter aber auch damit, daß uns keine Spenden oder sonstige Mittel mehr zur Verfügung stehen, um direkt helfend einwirken zu können, wie dies schon oben auseinandergesetzt wurde. Wir müssen wieder an die Hilfsbereitschaft der Wiener Bevölkerung und an das Entgegenkommen der Vorstände der Krankenkassen appellieren, daß uns Geld und Sachmittel zu Unterstützungszwecken zur Verfügung gestellt werden, um auch in jenen Fällen, wo die wirtschaftlichen Verhältnisse besonders traurig sind, mit solchen Hilfen zur Linderung der Lage des Kindes beizusteuern und so die Mütter der Fürsorgestelle zuzuführen.

Zur Zeit des Umsturzes betrug die Zahl der von unserer Aktion erhaltenen Mutterberatungsstellen 17. Im Jahre 1920 wuchs die Zahl auf 31 (s. Tabelle 1), als die fremdländischen Hilfsmissionen die nötigen Geldmittel zum weiteren Ausbau der Aktion spendeten.

Vom Jahre 1922 an hielt sich die Zahl unserer Beratungsstellen auf 25. In diesen 25 Beratungsstellen sind 26 Ärzte, 22 Fürsorgerinnen und 16 Hilfsfürsorgerinnen tätig. Unsere Aktion hat verschiedene Schwierigkeiten zu überwinden gehabt, um diese Wandlungen ohne wesentliche Erschütterungen überstehen zu können. Die Vermehrung der Fürsorgestellen nach dem Umsturz war deswegen nötig, da die Hilfsmissionen die Verteilung der Lebens- und sonstigen Hilfsmittel an den Besuch der Fürsorgestellen geknüpft hatten. So war auch der große Besuch der Kleinkinder zustande gekommen. Andererseits aber nahm die Zahl der Schwangeren ganz wesentlich ab, da alle Schwangeren ohne Unterschied die Hilfsmittel bekamen und diese Unterstützung nicht mehr wie früher an die ärztliche Untersuchung in den Fürsorgestellen der Gebärkliniken gebunden war. Vor dem Umsturz hatten wir auch

den Schwangeren ein Schwangerengeld gegeben, jedoch daran die Bedingung geknüpft, daß sie sich einer ärztlichen Untersuchung unterziehen mußten. Ebenso wie es in den besitzenden Kreisen fast durchwegs gebräuchlich ist, daß die schwangere Frau sich untersuchen läßt, so ist es nötig, dieser Forderung auch in den sozial schlechter gestellten Kreisen gerecht zu werden. Durch die ärztliche Untersuchung soll festgestellt werden, ob die Frau gesund oder krank ist, wie weit die Schwangerschaft vorgeschritten ist, ob normale oder pathologische Beckenverhältnisse bestehen und ob eine normale oder pathologische Entbindung voraussichtlich angenommen werden kann. Im letzteren Fall wurde der Frau ein Bett in der Gebäranstalt gesichert. Bei diesen Untersuchungen wurden Frauen über die Hygiene der Schwangerschaft aufgeklärt, es wurden Ratschläge erteilt und Merkblätter eingehändigt. Unsere Tabelle 1 zeigt den jähen Abstieg der mühsam aufgebauten Schwangerenfürsorge. Denn als die Hilfsmissionen ihre Tätigkeit im Jahre 1922 einstellten, hatten wir keine Mittel mehr, um die Schwangeren zu unterstützen. Die Scheu vor der ärztlichen Untersuchung ist noch eine sehr große, es wird noch viel Aufklärungsarbeit nötig sein, um alle schwangeren Frauen zu veranlassen, frühzeitig sich beim Arzt zu melden. Durch die Fürsorgerinnen wurden auch die häuslichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Schwangeren festgestellt, es wurde schon zu diesem Zeitpunkt die Frage der Stillung und Versorgung des Kindes besprochen, kurz, es wurde getrachtet, Verhältnisse zu schaffen, die eine normale Entbindung und Versorgung von Mutter und Kind nach derselben sicherzustellen instande waren. Das Versiegen unserer Schwangerenfürsorge empfanden wir ungemein schmerzlich. Jeder, der mit den Müttern in Berührung zu kommen Gelegenheit hatte, konnte feststellen, wie nützlich diese Fürsorge und Aufklärungsarbeit war. Wir wollen hoffen, daß die nächste Zeit schon uns die Möglichkeit geben wird, die Schwangerenfürsorgestellen wieder zu eröffnen. Hiezu aber brauchen wir Geld und Sachhilfen.

Bange Sorgen lagen auf uns, als die fremdländischen Hilfsmissionen, vor allem das Amerikanische rote Kreuz, welches sich durch Vermehrung und Ausstattung unserer Fürsorgestellen besonders große Verdienste erworben hatte, nach dreijähriger Tätigkeit erklärte, daß seine Mittel zu Ende seien und daß wir nun aus eigenen Kräften den Betrieb der Beratungsstellen fortführen müßten. Wer sollte uns helfen? Mit der Spendefreudigkeit wars zu Ende. In dieser Not wandte ich mich an den Verband der Krankenkassen Wiens, Niederösterreichs und des Burgenlandes mit der Bitte, uns zu helfen, das mühsam aufgebaute Werk vor dem Zusammenbruch zu schützen. Ich konnte darauf verweisen, daß der größte Teil der Kinder krankenkassenversicherte Eltern habe, daß unsere Beratungsstellen sowohl die Beratung der Mütter, als auch die gesetzlich vorgeschriebene Stillkontrolle übernehmen könnten und daß eine Vereinigung unserer Beratungsstellen mit

jenen des Verbandes der Krankenkassen eine Vermehrung und schließlich die Bildung eines über ganz Wien verbreiteten Netzes zur Folge haben würde, was mit dem außergewöhnlichen Vorteil verbunden wäre, daß die Mütter nur kurze Wege zurückzulegen hätten, um zu der ihrer Wohnung zunächst gelegenen Beratungsstelle zu gelangen. Dieser Vorschlag wurde vom Vorstand des Verbandes der Krankenkassen angenommen und damit war der Weiterbestand unserer Aktion gesichert, deren Protektorat der Herr Bundespräsident Dr. MICHAEL HAINISCH, ein rühriger Mitarbeiter und Mitbegründer der Kriegspatenschaft, übernommen hatte.

Während in den Kriegsjahren sämtliche Mitarbeiter, Ärzte und Fürsorgerinnen ihre Arbeit ohne jegliches Entgelt geleistet hatten und durch unser rühriges Damenkomitee reichlich Mittel herbeigeschafft worden waren, um den Müttern Geld- und Sachbeihilfen zu geben, während ferner nach dem Umsturz die Hilfsmissionen uns Mittel gegeben hatten, um sowohl den Betrieb aufrechtzuerhalten, als auch Sachbeihilfen verteilen zu können, so gestaltete sich jetzt die Situation schwieriger, da sowohl für die Gehälter an die Ärzte und Fürsorgerinnen, als für sonstige mit dem Betrieb der Beratungsstellen und Zentralstelle verbundenen Regieauslagen die nötigen Geldmittel gesichert werden mußten. Es mußte also der Verband der Krankenkassen sich entschließen, der Aktion auch so viele Mittel zur Verfügung zu stellen, um die zwar sehr bescheidenen, aber immerhin notwendig gewordenen Ansprüche der Angestellten erfüllen zu können. Anfangs, da uns noch eigene Mittel zur Verfügung standen, war es möglich, geringe Ansprüche an die Krankenkassen zu stellen. Wir taten dies auch deshalb, um erst den Krankenkassen die Möglichkeit eines Versuches mit unserer Aktion zu geben. Als sowohl der Verband der Krankenkassen, wie auch andere Krankenkassen Wiens, die sich uns anschlossen, unsere Arbeit gutheißen konnten, als die Mütter selbst von der Tätigkeit der Beratungsstellen, zu denen sie jetzt nur kurze Wege zurückzulegen hatten, befriedigt waren, konnten an die Krankenkassen jene Forderungen gestellt werden, welche zur Aufrechterhaltung des Betriebes notwendig geworden waren. Unsere Mitarbeiter, Ärzte und Fürsorgerinnen leisten ihre mühevollen Arbeit gegen ein sehr bescheidenes Entgelt. Dies muß in einer Zeit des so erschwerten Daseinskampfes ganz besonders hervorgehoben werden. Nur dem Umstand, daß Alle von dem Prinzip beseelt sind, ihren kleinen Schützlingen beizustehen und in dem Gedeihen der Kinder wahre Befriedigung und in der Anhänglichkeit der Mütter aufrichtige Freude empfinden, ist es zuzuschreiben, daß alle Mitarbeiter ihre eigenen Ansprüche mit Rücksicht auf die Erhaltungserfordernisse der Aktion, sehr niedrig stellen.

Von Seiten des Verbandes der Krankenkassen wird der Aktion pro Kind und Monat ein bestimmter Betrag bewilligt, der sich all-

mählich vergrößert, derzeit auf zwei Schillinge beläuft. Auch neun andere Krankenkassen haben sich zu einer solchen Beitragsleistung entschlossen. Allerdings stellen die Kinder des Verbandes die Hauptmasse dar. Die Zahl der Kinder, deren Eltern keiner Krankenkasse angehören, ist relativ klein. Die Zugehörigkeit unserer Kinder zu den Krankenkassen geht aus Tabelle 2, siehe unten S. 51 hervor, die auch die monatliche Frequenz der Mutterberatungsstellen darstellt.

Von den ständig in Fürsorge unserer Beratungsstellen stehenden 10.000 Kindern gehörten im Jahre 1924 an:

Verband der Krankenkassen Wiens, Niederösterreichs und des Burgenlandes	66,3%
Wiener Bezirkskrankenkasse	3,2%
Krankenversicherungsanstalt der Bundesangestellten	3,3%
Krankenkasse der Bundesbahnen	2,8%
Krankenkasse für Bedienstete und Arbeiter der städtischen Straßenbahnen	0,6%
Krankenkasse des Gremiums der Wiener Kaufmannschaft	3,6%
Krankenfürsorgeanstalt der städtischen Angestellten	2,1%
Kinder, kleinerer Krankenkassen oder keiner Krankenkassen zugehörig	18,1%

Mit dem Verein „Säuglings- und Kleinkinderfürsorge“ wurde ein Abkommen getroffen, daß diesem für die dem Verband der Krankenkassen gehörigen Kinder die gleiche monatliche Beitragsleistung zugeführt wird. Damit wurde erreicht, daß die Mütter mit ihren Kindern in die, ihrem Wohnort nahegelegenen neun Beratungsstellen dieses Vereines gehen und dadurch weite Wege ersparen können. Als Ersatz dieser Abgabe der Krankenkassenbeiträge erhält die Kriegspatenschaft vom „Exekutivkomitee für Säuglings- und Kleinkinderfürsorge“, das im Volksgesundheitsamt des Bundesministeriums für soziale Verwaltung untergebracht ist, auf Grund der Spenden des Amerikanischen Commonwealth Fonds, der in dankenswerter Weise die österreichische Säuglingsfürsorge mit Spenden bedenkt, einen entsprechenden Beitrag. Die Krankenkassenbeiträge betragen rund 6 bis 7000 Schillinge, jene des Exekutivkomitees 2000 Schillinge pro Monat.

Jede Beratungsstelle hat ihren leitenden Arzt, eine Haupt- und eine Hilfsfürsorgerin. Die Hauptfürsorgerinnen sind hauptamtlich angestellt. Ihre Tätigkeit besteht in den Hausbesuchen, bei welchen die Mütter im häuslichen Milieu beraten und zum Besuche der Mutterberatungsstelle aufgefordert werden. Durch diese Hausbesuche werden die häuslichen und wirtschaftlichen Verhältnisse, unter denen Mutter und Kind leben, erfaßt. Dem beratenden Arzt werden diese mitgeteilt und er, sowohl wie die Fürsorgeschwester haben eine Richtschnur, nach welcher Beratung und Befürsorgung geschehen können. Die Mütter empfinden diese Anteilnahme ungemein wohltuend. In eigenen Kursen wurden die Fürsorgerinnen ausgebildet. Bei diesen Kursen werden

nicht allein die Fragen des Mutterschutzes und der Säuglings- und Kleinkinderfürsorge behandelt, sondern auch der Zusammenhang der Kinderfürsorge mit der allgemeinen Fürsorge, z. B. mit der Rechtsfürsorge, Armenfürsorge usw. eingehend gewürdigt. Auch jetzt noch werden von mir Wiederholungs- und Fortbildungsvorträge gehalten, die ständig gut besucht sind und von großem Interesse unserer Fürsorgerinnen zeigen. In seminarartigen Aussprachen werden die Aufgaben der Fürsorgerin besprochen, die aus der Praxis geschöpften Mitteilungen geben wieder Anlaß zum Austausch der Meinungen und Belebung des Interesses.

Im Jahre 1924 z. B. wurden von unseren Fürsorgerinnen 22.241 Hausbesuche gemacht. Dazu kommen noch die Hausbesuche, welche von Seiten der Fürsorgerinnen des Verbandes der Krankenkassen gemacht werden. Diese Fürsorgerinnen vierzehn an der Zahl, bilden mit denen der Kriegspatenschaft eine Arbeitsgemeinschaft. Der Fürsorgedienst ist im allgemeinen in der Weise organisiert, daß die Fürsorgerinnen der Krankenkassen die zu befürsorgende Frau im schwangeren Zustand und nach der Entbindung durch sechs Wochen, während welcher sich die Mutter der Lohnarbeit enthalten muß, besucht, während die Fürsorgerin der Kriegspatenschaft nach dieser Zeit die Hausbesuche abstattet. Bei den Frauen, die keiner Krankenkasse angehören, oder einer anderen, als der des Verbandes, machen die Fürsorgerinnen der Kriegspatenschaft alle Hausbesuche selbst. Es kann nicht genug lobend die Tatsache vermerkt werden, daß die Zusammenarbeit der beiden Kategorien der Fürsorgerinnen sich in harmonischer, gegenseitig unterstützender und ergänzender Weise vollzieht.

Die Arbeitseinteilung und -überwachung der Fürsorgearbeit der Fürsorgerinnen des Verbandes der Krankenkassen wird durch die Oberfürsorgerin E. ALBERTI, im Verein mit dem Inspektorat des Verbandes (Inspektor F. WODAK), jene der Kriegspatenschaft durch die Oberfürsorgerin L. LÖHR durchgeführt. Die gesamte Organisation des ärztlichen- und Fürsorgedienstes obliegt mir selbst. Diese große und verantwortliche Arbeit hätte ich nie durchführen können, wären nicht alle Mitarbeiter, Ärzte und Fürsorgerinnen von jenem Idealismus beseelt, der die Voraussetzung für eine gedeihliche Fürsorgetätigkeit ist, und von Beginn unserer Aktion an auch alle anderen Mitarbeitenden erfüllt hat. Im Laufe der Zeit schied eine Reihe von Mitarbeitern aus. Ihre Hingebung an die Fürsorgearbeit steht bei uns in ständiger dankbarer Erinnerung.

Die Tätigkeit der Fürsorgerin erschöpft sich nicht allein in den Hausbesuchen. Auch in der Mutterberatungsstelle selbst ist sie sowohl fürsorgerisch, als auch administrativ, und zur Assistenz des Fürsorgearztes tätig. Sie wird noch durch die Hilfsfürsorgerin unterstützt, welche gewöhnlich das Abwägen der Kinder besorgt, den Müttern behilflich ist und ebenfalls administrative Dienste zu verrichten hat.

In nachfolgender Zusammenstellung sind die Mutterberatungsstellen, die derzeit im Betriebe sind, angeführt:

Mutterberatungsstellen der „Kriegspatenschaft“

Beratungsstellen	Ärzte	Fürsorgerinnen
I, Dorotheergasse 6	Dr. Julius Steinko	Ida Eisner
II, Unt. Augartenstr. 35	Dr. Ludwig Fischl	Edith Konec Berta Raubitschek
III, Petrusgasse 13	Dr. K. Kundratitz	Ida Eisner Marie Toma
V, Gassergasse 44	Dr. Karl Illing	Elsa Pernitza Ada Hauschka
VI, Sandwirtgasse 3	Dr. H. Freudenthal	Amalie Brauch * Gertrude Lippert *
VII, Hermannsgasse 24	Dr. Alex. Jehle	Minna Boskowitz Antonie Schmidt
IX, Lazarettgasse 14	Dr. Ludw. Büchler	Julie Bohunovsky Paula Kantsch
IX, Schlagergasse 5	Dr. H. Moro	Martha Roth
X, Triester-Spital	Dr. Otto Gersuny	Anna Ellinger Hermine Rydl *
X, Gellertplatz 2	Dr. Ilse Zimmermann	Helene Aigner Franziska Streer *
XII, Steinbauergasse 2	Dr. Eugen Stransky	Marie Rappold * Antonie Salomon *
XII, Hufelandgasse 2	Dr. Rosenfeld	Dora Steiner
XIII, Missindorfstraße 9	Dr. Oskar Altschul Dr. Oskar Loewy	Hilde Naske Rosa Schmidt * Johanna Formanek *
XIV, Sechshauserstraße	Dr. Hermann Adolf	Paula Lippert
XIV, Bened. Schellingerg. 2	Dr. Marianne Allina	Grete Raufer
XIV, Hollochergasse 4	Dr. Marg. Paschkis Dr. Winkler	Aug. Melzer Marie Kobos

Anmerkung: Die mit * versehenen sind Fürsorgerinnen des Verbandes der Krankenkassen.

Mutterberatungsstellen der „Kriegspatenschaft“
(Fortsetzung)

Beratungsstellen	Ärzte	Fürsorgerinnen
XVI, Neulerchenfelderstr. 84	Dr. C. Safař	Martha Roth Mathilde Fink
XVI, Wilhelminenspital	Dr. Julius Viertl	Marie Sperl Franziska Handl
XVII, Beheimgasse 62	Dr. R. Pilpel- Holländer	Hermine Opawa * Johanna Doré *
XVIII, Reichsanstalt	Dr. Julius Franke	Hilde Horatschek
XIX, Nußwaldgasse 2	Dr. Rudolf Weiß	Marie Sauer Paula Mehl
XX, Rauscherstraße	Dr. Olga Nußbaum	Anna Posselt Else Heuduschka
XX, Pöchlarnstraße 12	Dr. Moritz Löwy	Hilde Jenkner A. Schick
XXI, Schleifgasse 1	Dr. Hift	Henriette Kolař Josefine Chiulanti *
XXI, Stadlau, Konstanziagasse 50	Dr. Kotzitschek- Koref	Karla Kaiser *

Anmerkung: Die mit * versehenen sind Fürsorgerinnen des Verbandes der Krankenkassen.

Die Hauptarbeit bei der Mutterberatung in der Fürsorgestelle fällt dem Fürsorgearzt zu. Es stehen 26 Ärzte im Dienst unserer Fürsorge. Diese Zahl ist seit drei Jahren konstant. Darunter auch Ärzte, die schon seit vielen Jahren, ja selbst seit Beginn der Aktion tätig sind. Die ärztliche Beratung ist vornehmlich Aufklärungsarbeit. Der Fürsorgearzt ist nicht nur der ärztliche Ratgeber der Mütter, der sie über den Gesundheitszustand des Kindes aufklärt und auch auf vorhandene Krankheits- oder vom Normalen abweichende Zustände beim Kinde aufmerksam macht, er ist nicht nur der Lehrer der Mütter, der sie in der Prophylaxe der Kinderhygiene schult, damit bei der Pflege, Ernährung und Erziehung des Kindes keine Fehler geschehen, sondern er ist auch Fürsorger im engeren Sinn des Wortes, der bestrebt ist, die soziale Lage von Mutter und Kind zu erfassen und entsprechend dieser bei der Beratung in jedem einzelnen Fall individualisierend vorgeht. Die vielen, mehr oder minder ausgesprochenen Sorgen und Kümernisse, welche auf der Mutter, sei es durch unbefriedigendes Gedeihen des Kindes

sei es durch wirtschaftliche Not, sei es durch Familienzwist usw., lasten, sie werden dem Fürsorgearzt anvertraut. Die Mütter besuchen gern die Beratungsstelle, da sie im Fürsorgearzt und der Fürsorgeschwester anteilnehmende Menschen finden. Oftmals sind es nur kleinliche Ursachen, welche bei der Mutter, die durch die Mutterschaft in ihrem seelischen Gleichgewicht schwankend wurde, unverhältnismäßig starke Zustände von Aufgeregtheit oder Depression hervorrufen. Die Angst um das Kind, die durch eine unverständige Umgebung gesteigert wird, nimmt oft ganz außergewöhnliche Grade an. Sie steht oft in keinem Verhältnis zu dem tatsächlichen somatischen Befund und wird erst durch die Zusprache und Aufklärung des Arztes zerstreut. Wenn sich dann die Mutter von der Richtigkeit des ärztlichen Rates und der Unrichtigkeit jener Ratschläge ihrer Umgebung überzeugt hat, die sich gewöhnlich auf die in früheren Jahrzehnten und Jahrhunderten gepflogenen Gebräuche oder, besser gesagt, Mißbräuche zurückführen lassen, wenn sie sich bei dem weiteren Besuch der Beratungsstelle vom Gedeihen des Kindes, von der ständigen Gewichtszunahme überzeugen kann, so bleibt sie auch eine treue Anhängerin der Fürsorgestelle. Sie verbreitet die aufgenommenen Lehren an andere Frauen ihres Bekanntenkreises, veranlaßt diese, gleichfalls die Beratungsstelle aufzusuchen. So pflanzen sich die ärztlich erteilten Ratschläge von Mund zu Mund weiter. In den Vorstadthäusern mit ihren zahlreichen Familien der gleichen sozialen Schichte treten die Frauen einander nahe, besprechen die in der Beratungsstelle erhaltenen Aufklärungen und verbreiten sie auf diese Weise in immer weitere Kreise.

Aus allen Beratungsstellen melden unsere Ärzte, die schon längere Zeit daselbst wirken, daß die Mutter, die einmal mit ihrem ersten Kind die Beratungsstelle aufgesucht hat, auch mit dem folgenden zweiten, dritten und weiteren Kinde kommt. Es bietet stets eine gewisse Freude und Genugtuung, wenn diese Mutter beim Erscheinen mit den dem ersten Kinde nachgefolgten Kindern die Ratschläge des Arztes und der Fürsorgerin befriedigt mit dem Hinweis entgegennimmt, daß sie das alles schon vom ersten Kind her wisse und daß sie auch beim jetzigen Säugling in gleicher Weise vorgehen werde, weil „ja das erste Kind so gut gediehen sei“. In unseren Beratungsstellen herrscht durchwegs ein freundlicher Ton. Die Mütter, stolz und glücklich über das gute Gedeihen der Kinder, über das Lob, das ihnen der Arzt spendet, unterdrücken die Sorgen des Alltags und geben sich ihrer vom Mutterglück getragenen freudigen Stimmung hin, welche das Milieu der Mutterberatungsstelle kennzeichnet und von jenem des Ambulatoriums unterscheidet, wo die Mütter mit dem kranken Kind erscheinen und von der Sorge um dasselbe bedrückt sind. Die systematische Aufklärungsarbeit unserer Ärzte, die kraft ihrer ausgezeichneten langjährigen Spezialausbildung auf dem Gebiete der Kinderheilkunde und ihrer durchwegs langen Tätigkeit in den Beratungsstellen sich das Vertrauen unserer

Mütter zu erwerben imstande waren, ist Volkserziehung im weitesten Sinn des Wortes.

Es würde zu weit führen und es dürfte wohl überflüssig sein, hier anzuführen, welch unglaublich falsche Ansichten noch im Volk verbreitet sind, wie Aberglauben und Vorurteile die Gemüter beherrschen, wie gerade die jungen Mütter, die ihrem Kinde fast selbst wie ein Kind gegenüberstehen, ganz besonders für derartige Überlieferungen empfänglich sind und wie es eindringlicher Beredungskunst und Überzeugungskraft von seiten des beratenden Arztes und der Fürsorgeschwester bedarf, um den Müttern die Falschheit und Gefährlichkeit ihrer Ansichten auseinander zu setzen und den Lehren der modernen, wissenschaftlich erprobten Kinderhygiene Gehör und Durchführung zu verschaffen.

Unsere Aktion hat schöne Erfolge erzielt. Diese statistisch zu erfassen, ist nicht leicht. Der Haupterfolg ist die durch die systematische Mutterberatung erzielte Schulung der Mütter zu guten Erzieherinnen ihrer Kinder. Die Verbreitung der richtigen Gesundheitslehren unter

Tabelle 2. Zahl der Besuche in den Mutterberatungsstellen, geordnet nach der Krankenkassenzugehörigkeit der Eltern, vom 1. Jänner bis 31. Dezember 1924

Monat	Verb.d.Krankenk. Wiens, Nied.-Öst. u. d. Burgenlandes	Wiener Bezirks-Kranken- kasse	Krankenversiche- rungsanstalt der Bundesangestellt.	Krankenkasse der Bundesbahnen	Krankenk. f. Bed. u. Arb. d. städt. Straßenbahnen	Krankenkasse d. Gremiums d. Wr. Kaufmannschaft	Krankenfürsorge- anstalt der städt. Angestellten	Kleine Kran- kenk. u. ohne Krankenk.	Summe
Jänner . . .	4074	200	209	169	60	221	123	1061	6117
Februar . . .	3717	182	186	158	54	213	117	965	5592
März	4039	199	179	157	45	215	102	977	5913
April	3865	170	177	138	30	186	116	980	5662
Mai	3813	203	213	156	33	218	142	1007	5785
Juni	3566	170	189	140	29	193	111	927	5325
Juli	3615	180	159	146	20	171	106	908	5305
August	3623	183	186	155	25	208	123	944	5447
September . .	3880	167	201	152	33	241	124	1057	5855
Oktober . . .	3821	175	213	171	47	226	123	1162	5938
November . .	3414	163	169	163	30	168	117	1084	5308
Dezember . .	3057	148	159	154	31	144	92	1056	4841
Summe	44484	2140	2240	1859	437	2404	1396	12128	67088
	d. i.	d. i.	d. i.	d. i.	d. i.	d. i.	d. i.	d. i.	d. i.
	66·3%	3·2%	3·3%	2·8%	0·6%	3·6%	2·1%	18·1%	100%

Tabelle 3. Durchschnittsgewicht der Kleinkinder in Kilogramm im Vergleich mit den Normalzahlen (....)

Geburts- gewicht	1 Jahr	1-2 J.	2-3 J.	3-4 J.	4-5 J.	5-6 J.	Zahl der Kinder
20							
19						18,91 18,60	= 72
18							= 127
17					16,80 16,46		
16				15,27			= 186
15				14,86			
14			13,45				
13			13,20				= 394
12			11,25				= 1558
11		9,95	10,63				= 1182
10		9,87					
9							
8							
7							
6							
5							
4		3,36					
3		3,28					
2							
1							
kg							

den Müttern des Volkes ist erst dann ein Erfolg, wenn ein Dauererfolg konstatiert werden kann. Dafür spricht, wie schon oben angeführt wurde, der Umstand, daß die Mütter auch mit den dem ersten Kind nachfolgenden Säuglingen weiter zur Fürsorgestelle kamen und daß die Frequenz der Säuglinge unserer 25 Beratungsstellen nicht abgenommen hat, auch seitdem die Verteilung von Lebensmitteln und Sachbeihilfen durch die Beratungsstellen aufgehört hat. Die Mütter bringen uns die Kinder des ärztlichen und des fürsorgerischen Rates wegen, und das ist unser Erfolg, der allen Mitarbeitern zur Befriedigung gereicht.

Insbesondere ist es als ein Erfolg anzusehen, daß nicht nur die Säuglinge, sondern auch die Kleinkinder weiter in unseren Beratungsstellen erscheinen.

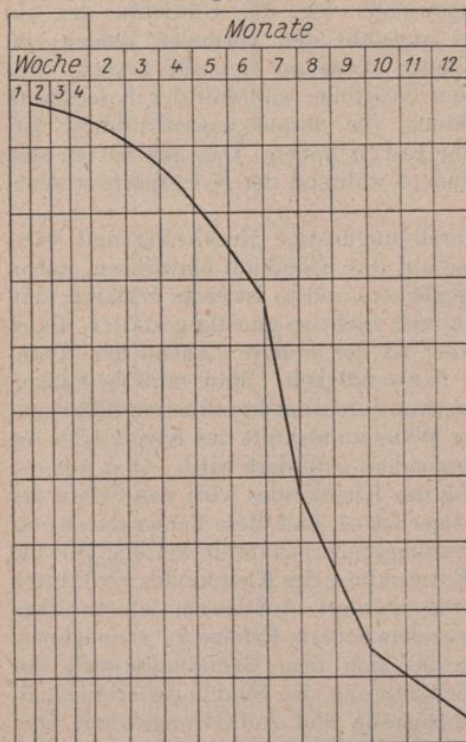
Von rund 10.000 Kindern, die in unserer Fürsorge stehen, entfallen 2500 bis 3000 auf Kleinkinder, also auf die Kinder zwischen vollendetem ersten und fünften Lebensjahr. In der Tabelle 3 sind die festgestellten durchschnittlichen Gewichtszahlen unserer Kleinkinder und die von PIRQUET-CAMERER angegebenen Standardzahlen in Säulenform nebeneinandergestellt. Die Geburtsgewichte wie die Gewichte der ein Jahr alten Kinder entsprechen ungefähr den normalen Zahlen; im Kleinkindesalter bleiben die Kinder etwas an Gewicht zurück. Bekanntlich ist die Sterblichkeit der Säuglinge während der Kriegsjahre zurückgegangen. Eine Erscheinung, die darauf zurückzuführen ist, daß die Mütter ihre Kinder mehr gestillt haben. Dagegen hatten sich die Verhältnisse bei den Kleinkindern während der Kriegsjahre wesentlich verschlechtert.

Die Schädigung, welche durch ungünstige Ernährung und wirtschaftliche Wohnungsverhältnisse auf das Kleinkind einwirkten, haben sich bei weitem noch nicht ausgeglichen, und so ist es zu erklären, daß sich die Entwicklung der Kleinkinder nicht so günstig gestaltet, als es unbedingt notwendig wäre. Daher ist der weitere Ausbau der Kleinkinderfürsorge eine unbedingte Notwendigkeit. Man muß bedenken, daß in diese Lebensperiode die meisten Infektionskrankheiten fallen und daß durch eine Herabsetzung der Widerstandskraft des Kleinkindes die Ausbreitung der Tuberkulose besonders gefördert wird. Auch bei der Erziehung, Pflege und Ernährung des Kleinkindes wird von Seiten der Eltern viel gefehlt. Um so wichtiger ist es, daß diese Fehler durch entsprechende Belehrung in der Beratungsstelle bekämpft werden. Sowohl die körperliche wie die seelische Entwicklung des Kleinkindes wird durch die Verbreitung der richtigen Lehren gefördert. Auf diesem Gebiete haben unsere Beratungsstellen ganz besonders schöne Erfolge zu verzeichnen. Die Hauptarbeit derselben erstreckt sich dem Gründungszweck der Aktion entsprechend auf die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, in erster Hinsicht durch Stillpropaganda und Aufklärungsarbeit über die richtige Pflege und Ernährung des Säuglings.

Stillhäufigkeit und Stilldauer der befürsorgten Säuglinge im Jahre 1924

Von 1915 Säuglingen, welche im Jahre 1924 das erste Lebensjahr erreichten und diese Zeit in Fürsorge gestanden, wurden gestillt: 1810 Säuglinge=94,5%. Davon:

Über	1 Woche gestillt	1807=94,3%
"	2 " "	1800=94,0%
"	3 " "	1795=93,7%
"	1—2 Monate gestillt	1772=92,5%
"	2—3 " "	1710=89,3%
"	3—4 " "	1561=81,5%
"	4—5 " "	1436=74,9%
"	5—6 " "	1292=67,5%
"	6—7 " "	671=35,0%
"	7—8 " "	461=24,1%
"	8—9 " "	327=17,1%
"	9—10 " "	238=12,4%
"	10—11 " "	174=9,1%
"	11—12 " "	125=6,5%
Tab. 4.	Nicht gestillt wurden	105=5,5%



Stillhäufigkeit und Stilldauer halten sich von der Geburt bis zum vollendeten ersten Halbjahr auf einer besonderen Höhe. Noch im sechsten Monate werden über zwei Drittel der Säuglinge gestillt. Die Abnahme auf ein Drittel im siebenten Monat fällt auffallenderweise mit der Beendigung der Stillprämien von seiten der Krankenkassen zusammen. Die Mütter kommen mit dem Säugling 18- bis 20mal im Jahre in die Mutterberatungsstelle; mit dem Kleinkind 10- bis 20mal.

Die Betriebskosten für ein Kind und Monat betragen im Jahre 1924 1.63 Schilling.

Aus der Tabelle 4 geht hervor, daß die Stillhäufigkeit und Stilldauer ganz besonders hohe Grade erreicht haben. So wurden von 1915 Säuglingen, die im Jahre 1924 das erste Lebensjahr erreichten, 1810, das sind 94,5%, gestillt, und zwar drei Mo-

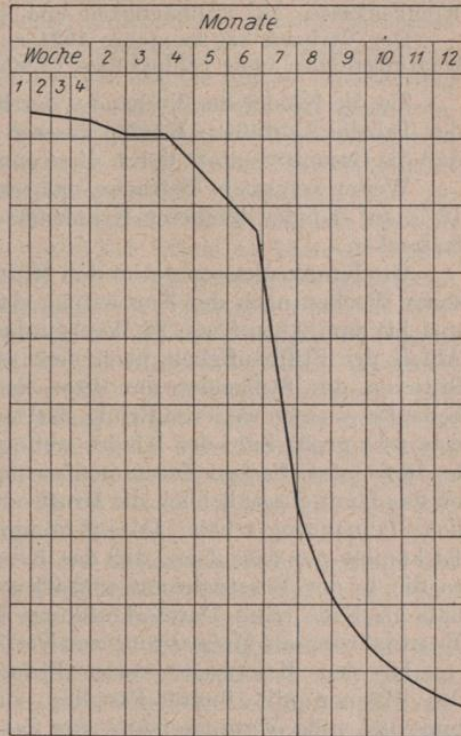
nate 89,3% und sechs Monate 67,5%. Nur 5,5% wurden nicht gestillt.

Die nächste Tabelle 5 stellt die Stillhäufigkeit und Stilldauer der dem Verband der Krankenkassen Wiens angehörigen Säuglinge gesondert dar. Sie umfaßt 1188 Säuglinge, welche im Jahre 1924 das erste Lebensjahr erreichten. Von diesen wurden 1135 Säuglinge, das sind 95,5%, gestillt, und zwar drei Monate lang 91,17% und sechs Monate lang 73,57%, und nur 4,46% der Kinder wurden nicht gestillt.

Stillhäufigkeit und Stilldauer der im Jahre 1924 befürsorgten Säuglinge des Verbandes der Krankenkassen Wiens, Niederösterreichs und des Burgenlandes

Von 1188 Säuglingen, welche im Jahre 1924 das erste Lebensjahr erreichten und diese Zeit hindurch in Fürsorge gestanden, wurden gestillt: 1135 Säuglinge = 95,5%.

Tabelle 5



Davon:

Über 2 Wochen gestillt	1135 = 95,37%
„ 3 „ „	1129 = 94,13%
„ 1— 2 Monate gestillt	1123 = 93,53%
„ 2— 3 „ „	1095 = 91,17%
„ 3— 4 „ „	1033 = 85,69%
„ 4— 5 „ „	974 = 80,98%
„ 5— 6 „ „	889 = 73,57%
„ 6— 7 „ „	436 = 35,44%
„ 7— 8 „ „	285 = 22,53%
„ 8— 9 „ „	204 = 15,82%
„ 9— 10 „ „	148 = 11,12%
„ 10— 11 „ „	104 = 8,76%
„ 11— 12 „ „	76 = 6,40%
Nicht gestillt wurden	53 = 4,46%

Stillhäufigkeit und Stilldauer halten sich von der Geburt bis zum vollendeten ersten Halbjahr noch höher als bei den Säuglingen der ganzen Aktion. Noch im sechsten Monate werden rund drei Viertel aller Säuglinge gestillt. Im siebenten Monate fällt die Zahl auf ein Drittel. Die

Zahlen beweisen deutlich, den Einfluß der Stillprämien von seiten der Krankenkassen auf Stillhäufigkeit und Stlldauer.

Der Verband hat im Jahre 1924 an den Betriebskosten der Mutterberatungsstellen ohne Stillprämien 63.000 Schilling beigesteuert.

Da die Kinder des Verbandes der Krankenkassen über 66% der in der Tabelle 2 erfaßten Kinder unserer Aktion ausmachen, so ist klar, daß die Gesamtergebnisse durch diese ganz wesentlich beeinflußt werden.

Weiter kommt in Betracht, daß von den restlichen 34% sich rund 18% auf Kinder kleinerer Krankenkassen oder ohne Krankenkassen erstrecken.

Die Krankenkassen geben den Müttern Stillgelder, und zwar durch sechs Wochen nach der Entbindung das eineinhalbfache Krankengeld und bis zum Ablauf von 26 Wochen das halbe Krankengeld. Der jähe Abfall der Stillhäufigkeit nach dem sechsten Monat hängt mit dem Sistieren des Stillgeldes um diese Zeit zusammen. Immerhin aber bedeutet es einen weiteren Erfolg, daß auch über diese Zeit hinaus noch eine sehr große Zahl der Kinder weitergestillt wird. Bemerkt sei, daß in dieser statistischen Zusammenfassung nicht zum Ausdruck kommt, ob das Kind ausschließlich die Brust oder neben der Brust noch künstliche Beinahrung erhält. Darauf kommt es aber nicht sonderlich an. Es kommt nur darauf an, daß das Kind überhaupt gestillt wird, daß es die in der Brustnahrung enthaltenen unersetzlichen Stoffe erhält, daß im Falle einer Darmerkrankung dem Kinde die lebensrettende Brustnahrung als Heilnahrung zur Verfügung steht.

In der Kriegszeit waren Frauen, welche nach Einrückung der Männer mit ihrem Säugling zurückgeblieben waren, da sie nun die volle Verantwortung für das Kind zu tragen hatten, ganz besonders auf dessen Wohl bedacht und erfüllten ihre Stillpflichten aus diesem Verantwortungsgefühl heraus mit besonderer Hingebung. Daß der Rat, ihr Kind zu stillen und die Verteilung von Stillprämien durch unsere Aktion hier mit unterstützend und fruchtbringend gewirkt hat, ist wohl ohne Zweifel. Dann kommt in Betracht, daß, als in den weiteren Kriegsjahren und namentlich in der Nachkriegszeit die Milchnot eintrat, oft eine nur minderwertige, verdorbene Milch oder solche in ungenügender Menge zur Verfügung stand, die Mütter vor der Verabreichung einer solchen Milch an die Kinder zurückschreckten und in dieser Furcht die Kinder stillten, oft länger, als wir es selbst mit Rücksicht auf das schlechte Aussehen der Mütter, auf ihren durch Nahrungsmangel geschwächten Organismus gewünscht hatten. Diese beiden angeführten Momente trugen gewiß wesentlich zur Vermehrung der Stillhäufigkeit bei. Dessenungeachtet können wir aber von einem großen Erfolg und sogar von einem Dauererfolg unserer Beratungs- und Fürsorgetätigkeit sprechen, zumal auch jetzt, da die genannten Umstände in Wegfall gekommen sind, die Stillhäufigkeit und Stlldauer, wie aus obigen Tabellen hervorgeht, sehr

hohe sind, bzw. geblieben sind. Die Mütter haben eben den unschätzbaren Wert der Brustnahrung kennen und schätzen gelernt, sie haben gesehen, wie trotz aller Not die Säuglinge sich gut, ja ausgezeichnet entwickelt haben, sie haben ferner gesehen, daß die spätere Entwicklung der gestillten Kinder sich besonders gut und ohne Störung gestaltete, sie kamen zur Erkenntnis, daß all die verschiedenen, im Volk verbreiteten, gegen das Stillen gerichteten Hemmungen und Vorurteile unbegründet sind und, was wohl mit von ausschlaggebender Bedeutung war, sie haben das höchste Glück, das Mutterglück, als Trost und Halt in schwerster Zeit empfunden. So wurde der Grund zu unseren Dauererfolgen gelegt. Es ist Sitte geworden, den Säugling, ja den Neugeborenen schon in die Beratungsstelle zu bringen, es ist Sitte geworden, die Entwicklung des Kindes vom Arzt beobachten zu lassen und ihn zu fragen, es ist Sitte geworden, die Aufzucht des Kindes zu einem gesunden Menschen als eine höchst verantwortliche Aufgabe aufzufassen, und da auch in den breiten Volksschichten bereits eine ganz merkliche Einschränkung der Kinderzahl eingetreten ist, betrachten es die Eltern noch mehr als ihre Pflicht, das eine oder die wenigen Kinder, die sie haben, auch gesund zu erhalten. Ein Wunsch, der sich mit dem Ziel der Mutter- und Säuglingsfürsorge deckt.

Auch im Jahre 1925 konnte unsere Aktion durch die Beiträge der Krankenkassen ihre umfangreiche Tätigkeit fortsetzen und vergrößern. Die Beiträge der Krankenkassen wurden insofern größer, als nicht nur der Verband der Krankenkassen, Wien VI, Königseggasse 10, sondern auch die anderen größeren Krankenkassenverbände sich entschlossen haben, für die Kinder ihrer versicherten Mitglieder den Monatsbeitrag, der am Ende des Jahres zwei Schillinge pro Kopf ausmachte, zu bezahlen. Außerdem konnte in unserem Zentralbureau eine kleine Wäscheaktion eingerichtet werden, mit Hilfe deren es gelang, den Müttern billige Wäsche, Pflegeartikel und Nahrungsmittel zur Verfügung zu stellen. Nun aber, da fast der gesamte Betrieb von seiten der Krankenkassen erhalten wird, und der Verein, der eigentlich nur für die Dauer des Krieges gedacht war, selbst keine weiteren Mittel aufzubringen in der Lage ist, wurde die Aktion in die „Vereinigte Krankenkassenfürsorge für Säuglinge und Kleinkinder“ umgewandelt, die in der Reichsanstalt für Mütter- und Säuglingsfürsorge ihren Sitz hat und der fast alle größeren Krankenkassen Wiens erfreulicherweise beigetreten sind.

